

Renatus Ziegler | Revolution des Denkens

Fragen, Übungen und Betrachtungen zu Metamorphosen des Denkens im Erlebnisfeld des Werkes «Die Philosophie der Freiheit» von Rudolf Steiner

26. Liebe zur Handlung

Zu den Kapiteln IX bis XI

In der vorliegenden Folge geht es um das Zentrum, um die Quelle freien Wollens. Alles Weitere ist Konsequenz der hier erarbeiteten Ein- und Aussichten. Man könnte die Untersuchungen der Freiheit des Handelns mit der vorliegenden Folge abschließen und das Weitere dem Leben anheimstellen. Aber: Das Leben ist zu interessant und zu aufschlussreich, um es einfach sich selbst zu überlassen. Deshalb wird der Weg der Freiheit auch noch darüber hinaus etwas weiterverfolgt.

Die in der vorliegenden Folge behandelten Themen sind von großer Tragweite und Tiefe für die freie Willensbildung des Menschen: die Aporien oder Grenzerfahrungen der Motivbildung (Abschnitt 26.1) führen naturgemäß zur Untersuchung der moralischen Intuition (Abschnitt 26.2), zur Liebe zur Handlung (Abschnitt 26.3) und zum Problem von «gut» und «böse» (Abschnitt 26.4). Zum Schluss folgt ein Fazit und ein Ausblick auf die weiteren Ausführungen zum freien Handeln (Abschnitt 26.5).

- Der Befreiungsprozess der Motivinhalte (Willensziele) und Triebfedern (Willensgründe) führt in eine subjekt- und kontextfreie Sphäre, die den unmittelbaren Kontakt zur konkreten Welt und zum eigenen Selbst hinter sich lässt.
- Das grundsätzliche Scheitern jedes Begründungsversuchs einer Willensbildung macht solche Versuche prekär und letztlich willkürlich.
- In der moralischen Intuition verbindet sich höchste Individualität mit weltoffener Universalität.
- Die Liebe als einziger «Grund» der Handlung verbindet vermöge der moralischen Intuition das Zentrum des Individuums und das Universum der Ideen selbstlos und situativ mit der gegebenen Welt.
- Im freien Wollen wird Leben ins Denken gebracht und durch die Liebe zum Handeln Denken ins Leben.
- «Gut» und «böse» sind Kategorien der Art der Weltbegegnung im freien Handeln und *nicht* der Willensziele oder Willensgründe.

Kooperationsprojekt zwischen der **Sektion für Schöne Wissenschaften am Goetheanum in Dornach** (ssw.goetheanum.org) und dem **Philosophicum in Basel** (www.philosophicum.ch).

Für die «Briefe» wird kein Beitrag erhoben, gerne sind Spenden erbeten. Siehe Spenden-Hinweis: ssw.goetheanum.org

26.1 Aporien oder Grenzerfahrungen der Willensbildung

Übung: Nehmen sie sich von Zeit zu Zeit ein kleineres oder größeres Projekt vor, in welchem sie gegenwärtig drinnen stehen. Stellen sie sich den angestrebten Zielinhalt so klar, so rein wie möglich vor oder in die Seele. Entblößen Sie es von allen der natürlichen oder der Seelenwelt entnommenen Elementen. Dann fragen Sie sich: Warum will ich das? Was treibt mich zur Verwirklichung gerade dieses Zielinhalts?

In manchen Fällen des Lebens kommt es vor, dass man *vor* allem Handeln, *vor* allem Tun sich den angestrebten Zielinhalt so klar wie möglich vor sich hinstellen und sich genau über die Gründe der Verfolgung dieses Zielinhalts Rechenschaft geben will. Erst wenn das der Fall ist, tritt man ins Handeln ein.

In anderen Fällen wird man jedoch in Situationen gebracht, oder man findet sich bereits in solchen vor, in welchen man schon handelt ohne (noch) so genau zu wissen, was man denn nun anstrebt und warum, aus welchen Gründen oder Antrieben man das tut was man tut.

Es ist allerdings nie zu spät, in einen Befreiungsprozess einzutreten, also dasjenige, was man bereits tut, in die Sphäre des freien Willensbildens und des freien Handelns zu heben. Sich bewusst zu werden, was das genau heißt, ist das zentrale Thema der vorangehenden und der vorliegenden Folge; und es wird in weiteren Folgen noch vertieft werden. Der Weg dahin geht zunächst vom konkreten Leben in die relativ dazu «dünne» Sphäre des reinen Denkens und muss dann wieder in das Leben zurückfinden. Man muss erst Leben ins Denken bringen, um dann das Denken im Leben fruchtbar machen zu können. Das Aufsuchen und die innere Rechtfertigung des angestrebten Zielinhalts in intuitiver Form ist dabei *nicht* der Höhepunkt der freien Willensbildung, sondern nur ein notwendiger *Durchgangspunkt*, um sich in befreiter und freier Weise der Welt *zuwenden* zu können.

Diesen mich dem konkreten Leben entfernenden, ihm entfremdenden Durchgangspunkt in aller Schärfe herauszuarbeiten dient insbesondere dazu, diejenigen Elemente konkret ins Auge fassen zu müssen, die *mir* den Weg zurück ins Leben eröffnen und ermöglichen. Das Hinführen zu diesem Durchgangspunkt geschieht anhand des Herausarbeitens von vier Aporien der Willensbildung. Unter einer *Aporie* versteht man eine in der Natur eines bestimmten Gedankengangs liegende Sackgasse, eine Grenzerfahrung, eine abgründige Denksituation, aus der man zunächst keinen Ausweg sieht und deshalb geneigt ist, diesen (scheinbar) in die Irre führenden Weg ganz zu verwerfen. Schaut man jedoch genauer hin, so findet man gerade in der Art, *wie* man an diese Grenze gelangt und was man an dieser Grenze erlebt, den Weg wieder darüber hinaus und zurück ins Leben aus dem scheinbar unentrinnbaren Denklabyrinth.

(1) *Aporie des reinen Zielinhalts, Aporie der Weltfremdheit.* Die konsequente Verfolgung des Weges der Befreiung der Willensziele in Abschnitt 25.4 hat an einen Punkt herangeführt, wo *jeder* Bezug auf das konkrete äußere oder innere Leben eliminiert werden musste. Und zwar deshalb, weil ich nur so jede mich von vornherein festlegende (determinierende) Bestimmung, die aus Gewohnheiten, Vorschriften, Vorlieben etc. stammt, hinter mir lassen kann. Das bedeutet, dass sowohl der äußere Kontext, aus welchem heraus etwa die Willensbildung ange-regt wurde (die Situation, die Umgebung, die Weltlage) als auch die innere Um-ggebung (die eigene Lebenslage, die seelische Stimmung, die biografische Situa-tion) *vollkommen* verlassen werden müssen. Damit hat das Endergebnis dieses Weges weder mit meinem gegenwärtigen Selbst noch mit der daseienden Welt irgendetwas zu tun. Die Verfolgung der Reinheit der Zielidee sorgt dafür, dass ich mich in eine Welt, in die Welt der reinen Ideen, begeben, die dem konkreten Leben entkoppelt und vollkommen entfremdet ist: sie ist subjektfern und welt-los, sie ist rein geistig und universell. Wenn ich etwa den Zielinhalt verfolge, einen Tisch zu bauen, so muss ich meine Zielidee für denselben also auf die rei-ne Funktion, Ablagefläche zu sein, reduzieren (oder genauer: idealisieren), ganz egal, was etwa die häuslichen oder technisch-handwerklichen Anforderungen zu verlangen scheinen und was mir oder meinen Mitmenschen als besonders ästhetisch oder praktisch vorschweben mag. – Ist das nicht absurd, lebensfremd, abstrakt, theoretisch, eine bloße Kopfgeburt ohne innere Beteiligung?

Übung: Widmen Sie sich einer Ihrer bevorzugten Zielideen (Zielinhalt, Willensziel) und führen Sie sie in die (Nähe der) Sphäre des reinen Denkens.

Erfreuen Sie sich an der Reinigung von Alltagsorgen und dem Loslösen von scheinbar alternativlosen Weltverhältnissen. Genießen Sie ihre Befreiung! Dann wenden Sie den Blick und wundern Sie sich über die Weltfremdheit dieser reinen Zielidee und über die Tatsache, dass sie mit Ihnen persönlich und der konkreten Welt nun gar nichts mehr zu tun hat. Warum «muss» gerade ich diese Zielidee haben, wenn sie mich und die Welt ausschaltet?

(2) *Aporie der Begründung, Aporie der Beliebigkeit.* Man findet sich immer wieder dabei, sich selbst und andern zu begründen, *warum* man was tut. In der Regel genügt es einem nicht, dass man etwas Bestimmtes tut und damit ein konkretes Willensziel hat, man möchte auch rechtfertigen, *weshalb* man dies tut, und das nicht nur für einen selbst, sondern vor der ganzen Welt. Die wichtigsten Arten solcher Willensbegründungen (Triebfedern) und deren fortschreitende Befreiung von mich bestimmenden inneren oder äußeren Faktoren wurden im Abschnitt 25.5 zusammengestellt. Eine solide rationale, auf klaren Gründen und verallgemeinerbaren eigenen oder herangezogenen Lebenserfahrungen beruhende Rechtfertigung erscheint als das Beste, was ich in dieser Hinsicht leisten kann. Aber es wurde auch deutlich: Jeder herangezogene Grund, jede Lebenserfahrung, auf die ich mich berufe, ist selbst einer Rechtfertigung bedürftig. Denn wodurch ist dieser von mir bevorzugte Willensgrund, auch wenn er fest in *meiner* Lebenserfahrung begründet ist, allgemeinverbindlich, und gerade jetzt, hier und heute, angemessen? Was begründet seine Geltung? Ist er nicht kulturell in der nördlichen und westlichen Hemisphäre, in bestimmten Ethnien und Traditionen verankert und hat in anderen Weltzonen und Kulturbereichen keine Bedeutung? Und woher weiß ich und wie kann ich sicherstellen, dass die Lebenserfahrungen, auf die ich mich berufe, auch bei allen anderen Menschen so und nicht anders sind? Wie können daraus sowohl für mich als auch für andere Menschen gültige Begründungen abgeleitet werden? Ohne schlüssige Antworten auf solche Fragen muss eine allgemeinverbindliche Rechtfertigung, eine rationale Willensbegründung, scheitern. Denn jede derartige Rechtfertigung, die den Anspruch enthält, endgültig oder allgemeingültig zu sein, muss die durch sich selbst nicht endende Begründungskette (der Grund des Grundes des Grundes etc., der unendliche Begründungsregress) irgendwo mit bloß auf Autorität hin gültigen Behauptungen abbrechen: Das ist einfach so. Punkt.

Um es anders auszudrücken: Jede Rechtfertigungsstrategie, welche nicht genauso klar und eindeutig sowohl denkbare Gründe *dafür* als auch *gegen* ein willentliches Ergreifen eines bestimmten Zielinhaltes anführen kann, ist von vornherein zum Scheitern verurteilt. Denn sie zieht willkürlich oder auf Autorität hin das eine Argument, den einen Grund, dem andern vor und ist damit keine Rechtfertigung mehr im strengen Sinne. Man kann es geradezu als charakteristisches Kennzeichen einer befreiten Willensbildung (genauer: befreiter Willensbegründung) ansehen, wenn es für einen herausgegriffenen Zielinhalt (eine reine Idee) sowohl denkbare Gründe *für* als auch *gegen* dessen Verwirklichung gibt. Insofern es einem nicht gelingt, für einen bevorzugten Entschluss (oder umgekehrt, für einen abgelehnten Entschluss) auch Gegen Gründe anzuführen, ist man noch nicht in die konsequente Befreiung der Willensbegründung eingetreten. – Wird dadurch jedoch die Willensbildung nicht notwendigerweise völlig willkürlich?

Übung: Greifen Sie einen Ihrer bevorzugten oder verabscheuten möglichen Zielinhalte heraus. Versuchen Sie jeweils Gegen Gründe zu finden: Warum könnten Sie den bevorzugte Zielinhalt auch lassen oder warum könnten Sie den verabscheuten Zielinhalt doch ergreifen? Setzen Sie sich für die Gegen Gründe genauso engagiert ein wie für die ursprünglichen, Ihnen naheliegenden Gründe.

(3) *Aporie der «Moral», Aporie des «Guten»:* Die *Bewertung* eines Ziel- oder Motivinhaltes gemäß irgendwelcher «ethischer» oder «moralischer» Kriterien (etwa durch die Allgemeinen Menschenrechte, religiöse Vorgaben etc.) trägt an diesen Inhalt etwas von außen heran, was ihm seiner Natur nach nicht angehört: reine Ideen sind a-moralisch oder außermoralisch, sie gehören nicht einer wie auch immer bestimmten Sphäre des «Moralischen» an. Eine solche Sphäre müsste die allen möglichen Bildungen von Zielinhalten notwendigerweise vorangehenden Bestimmungsgründe enthalten. Diese Sphäre kann es jedoch nicht geben. Denn eine reine Idee kann, wenn sie reine Idee bleiben soll, gar nicht daran geprüft werden, ob sie zu moralisch «guten» oder «bösen» Taten führt, da dies keine Kategorien der Ideenwelt sind, mit denen Ideen untereinander rein ideell beurteilt und verglichen werden können. Eine solche Prüfung wäre nur dann durchführbar, wenn man Zielideen ein moralisches Etikett umhängen könnte gemäß irgendwelcher außerhalb ihrer liegenden Kategorien oder Kriterien. Die Prüfung oder Bewertung eines Motivinhaltes nach «moralischen» Kriterien gehört jedoch zur Rechtfertigungsstrategie für die Verwirklichung von Willenszielen, also zum Verteidigen von Willensgründen. Sie unterliegt also demselben Begründungsproblem wie dasjenige für Willensgründe, das letztlich ebenfalls darauf hinausläuft, dass die herangezogenen «ethischen Normen», welche eine Rechtfertigung und Bewertung ermöglichen sollen, selbst wieder begründet werden müssten etc., siehe Aporie (2) oben. – Eröffnet die A-Moral der Begründung von freien Willenszielen, der außermoralische Charakter reiner Ideen, nicht Tor und Tür «moralischer» Willkür, indem für Willensziele grundsätzlich *keine* «moralische» Bewertung mehr möglich ist?

Übung: Prüfen Sie Ihr Ideenspektrum. Kennen Sie *reine Ideen*, die Sie von vorneherein als «böse» oder als «gut» kennzeichnen würden? Was genau macht diese Ideen «böse» oder «gut»? Bei diesen Prüfungen muss von den Situationen, in welchen solche Ideen verwirklicht werden können oder sollen, abgesehen werden, da es hier um eine *Prüfung der Idee* als solcher geht und *nicht* um eine Prüfung ihrer möglichen Verwirklichungen hinsichtlich «böse» oder «gut».

(4) *Aporie des Subjekts, Aporie der Selbstüberschätzung:* In der Willensbildung, also dem Herausarbeiten von Handlungszielen und ihren Begründungen, hängt alles vom denkenden Subjekt ab: das Subjekt bringt die Ideen hervor, die es als geeignet für das Handeln erlebt und sucht nach Begründungen, warum es das tut. Es kümmert sich auch um die Frage nach «gut» und «böse», ob also sein Handeln sich harmonisch in den Weltkontext einordnen lässt oder nicht. Wird damit dem Subjekt nicht zu viel zugemutet? Ist es damit nicht überfordert? Müssten da nicht auch die Welt und andere Menschen mehr zum Zuge kommen, wenn es ums Handeln in der Welt und mit anderen Menschen zusammen geht? Liegt hier nicht eine Selbstüberschätzung vor, eine Verabsolutierung des Subjekts als einzigem Initiator aller Willens- und Handlungsprozesse? Ist das nicht das totale Gegenteil von Selbstlosigkeit?

Übung: Prüfen Sie den Beitrag Ihres Subjekts zur Willensbildung. Was verändert sich, je nachdem ob Sie diesen Prozess immer mehr in die Hand nehmen, oder ob Sie die Zügel immer lockerer lassen und andere/anderes über Sie bestimmen lassen?

Die Lösung, oder besser Aufhebung, dieser Aporien – wenn sie nicht selbst einem autoritativen Anspruch erliegen sollen –, muss sich aus diesen Aporien selbst, aus ihrer eigenen Natur ergeben. Der Weg und dasjenige, was man auf diesem Weg erfährt und an was man anstößt im Sinne einer Grenzerfahrung, muss die Mittel bereitstellen, um aus den Sackgassen wieder herauszufinden. Das geschieht für Aporie (1) im folgenden Abschnitt 26.2 über die moralische

Intuition, für Aporie (2) im Abschnitt 26.3 über die tätige Liebe, für Aporie (3) im Abschnitt 26.4 über «gut» und «böse» und für Aporie (4) im Abschnitt 26.3 sowie im Abschnitt 26.5 über Geistesgegenwart und die menschliche Individualität (freie Willensbildungen im sozialen Zusammenhang werden erst in der 29. Folge aufgegriffen).

26.2 Intuition als Willensziel

Im vorliegenden Abschnitt soll ausgelotet werden, was man erreicht, wenn man seinen Willenszielen eine intuitive Form gibt. Zunächst ist klar, dass mit *Ideenintuition* sowohl der Inhalt als auch die Form einer im tätigen reinen Denken erfassten Idee gemeint ist. Im vorliegenden Abschnitt geht es in erster Linie um den Gehalt einer Ideenintuition, also um den ideellen *Inhalt* einer Willensbildung, um das *Willensziel*.

Die Frage nach dem *Willensgrund* ist dann Thema des folgenden Abschnitts 26.3; die dort behandelte Frage betrifft das Problem, wodurch ein solcher intuitiver Inhalt ideelle Komponente einer Willensbildung ist oder wird, also wie eine reine Idee zur *moralischen Intuition*, zum *Ideal* oder eben zu einem in die Verwirklichung übergehenden *Ziel* wird.

Zurück zum Willensziel. Was eine intuitiv erfasste Idee ist, wurde mehrmals ausgeführt, insbesondere exemplarisch in der 7. Folge. Um nicht den Eindruck zu erwecken, dass es bei Willenszielen notwendigerweise um besonders herausgehobene Ideeninhalte geht, die entweder hohen Idealen oder dem praktischen Leben angehören müssen, wird als Beispiel die Idee der Kugel herangezogen. Man beachte: Will man diese Kugel unmittelbar in Plastilin, Wachs, Ton etc. modellieren, so geht man bereits in die Verwirklichung über, was erst später thematisiert werden wird (27. Folge). Also zunächst zur Idee: Der intuitiv erfassten Kugelidee kann man etwa in folgender Form Ausdruck verleihen: Eine Kugel ist ein geschlossener Körper im Raum, der an jeder Stelle seiner Oberfläche dieselbe Krümmung hat.

Das Erfassen dieser Idee braucht meine tätige Denkpräsenz, mit anderen Worten: mein tätiges Anschauen oder meine tätige Intuition: nur insofern ist es der Form des Daseins nach *meine* Idee. *Ich* habe sie erkoren, *ich* gebe ihr die intuitive Form. Ihr *Inhalt* dagegen gehört mir *nicht* an, ist Weltinhalt, hat ihren eigenen Gehalt, der von meiner Denktätigkeit nur angeschaut und umspielt aber nicht erzeugt wird.

Eine intuitive Idee ist vollkommen klar, lässt nichts offen: sie gibt mir Sicherheit durch ihr Eigensein, durch die ihr innewohnende inhaltliche Notwendigkeit. Sie ist kein Produkt meiner Willkür, sondern eine Welttatsache.

Warum denke ich gerade *diese* Idee? Sie mag mir in vor-intuitiver Form als Vorstellung zugetragen worden sein, von außen angeregt oder von innen aufgetaucht: Als intuitiv erfasste Idee hat sie jedoch weder mit ihrer Herkunft noch mit ihrer Zukunft zu tun. Darin liegt gerade das Wesen der Intuition, dass sie mein Denken vollkommen befreit von außerideellen Faktoren (Vorstellungen, gegebene Sachverhalte, praktische Erwägungen, Gefühle, Wünsche, Bewertungen, Projektionen, Reflektionen etc.), die mein bisheriges Leben prägen oder mein zukünftiges Leben vorausnehmen und festlegen wollen. Sie ist ein für mein freies Willensbilden notwendiger *Durchgangspunkt*, der den Zielinhalt sowohl als *meinen* Zielinhalt als auch als ideelle *Welttatsache* auszeichnet und ihm zugleich für alles Folgende die Klarheit und Überschaubarkeit mitgibt, derer ich für seine Verwirklichung bedarf.

Ich befreie mich durch die intuitive Form des Zielinhalts vorübergehend sowohl von «vorgeschriebenen» ethischen Normen, Vorgaben, Rechtfertigun-

gen, Sachzwängen etc. als auch von einem Vorblick auf allfällige Folgen. Erst nachdem ich meinen eigenen Zielinhalt, mein Willensziel, intuitiv erfasst habe, kann ich auf alle diese Faktoren in bewusster und konkreter Form eingehen und sie in mein Handlungsgeschehen einordnen (siehe unten). *Vorher* haben diese Faktoren dort nichts zu suchen, wenn ich *mein* Willensziel (und damit mein tätiges Ich) nicht von vornherein mit mir und der Idee fremden Faktoren belasten will.

Übung: Machen Sie sich diesen radikalen Befreiungsprozess anhand anderer Beispiele klar, wie etwa das Bauen eines Tisches, eines Regals, die Herstellung einer Tasse, einer Schale einer Vase. Finden sie weitere Beispiele.

Rechtfertigungen jeder Art haben hier im rein ideellen Bereich nichts zu suchen: Eine Idee kann nicht durch eine andere Idee gerechtfertigt werden, nur mit ihr in Relationen, in ihr zugehörige Beziehungen gebracht werden. Wodurch sollte etwa die Idee der Kugel ideell gerechtfertigt werden? Die «Begründung» der Idee der Kugel liegt in ihrem intuitiven Vollzug. Jeder ideell orientierte Versuch, das Vollziehen dieser Idee zu «begründen» scheitert an dem Problem, dass ein allfällig gefundener Ideengrund ebenfalls begründet werden müsste – und so kommt das Begründen-Wollen an kein Ende. Aber eben: Es liegt gar keine Notwendigkeit einer solchen Begründung vor: Entweder ich vollziehe die Idee, und dann weiß ich unmittelbar, um was es sich handelt, oder ich vollziehe sie eben nicht und bleibe beim bloßen Vorstellen. Was allenfalls dem Vollzug an seelischen, pragmatischen oder sonstigen «Gründen» vorangehen oder folgen mag, wird durch die Intuition aufgehoben und spielt in ihrem Inhalt und Vollzug keinerlei Rolle mehr. Das intuitiv erfasste Gesetz der Kugel ist kein anderes, ob ich es nun *vor* seiner Intuition geliebt, gehasst, «begründet», aufgetragen oder befohlen bekommen habe, und ob ich es *nachher* verherrliche, verwünsche, verwerfe, in Holz, Ton oder Plastilin verwirkliche, im bezahlten Auftrag bearbeite oder ein Kunstwerk damit anstrebe.

Drei entscheidende Einsichten können festgehalten werden: Ich bin *erstens* nicht der Macher, Konstrukteur oder Schöpfer meiner intuitiv erfassten Ideen (siehe 7. bis 9. Folge): sie ist eine Welttatsache. *Zweitens:* In der Intuition gibt es weder assoziative Beliebigkeit, Egoismus noch sonstige außerideelle Fremdbestimmung. *Drittens* gibt es keine der ideellen Erfahrung zugehörigen oder zugänglichen Hinweise, dass die Ideenwelt von vornherein eingeteilt werden könnte einerseits in der Erkenntnis dienende und andererseits dem Willensbilden und Handeln dienende Ideen. Es gibt kein in der erfahrbaren Ideenwelt selbst liegendes Kriterium, das es erlauben würde, Erkenntnisideen von Willensbildungs- oder Handlungsideen zu unterscheiden: Es gibt keine «moralische» Abteilung der Ideenwelt, keine rein ideelle moralische Weltordnung. Mit anderen Worten: Es gibt keine Ideen, die von vornherein, als reine Ideen, in irgendeinem Sinne «moralisch», «ethisch» oder «sittlich» sind.

Übung: Kennen Sie reine Ideen, die grundsätzlich *nicht* für eine freie Willensbildung in Frage kommen? Warum? Liegt das allein in der Idee begründet? Umgekehrt: Kennen Sie Ideen, die grundsätzlich *nur* als mögliche Willensziele in Frage kommen? Warum? Was spricht dagegen, dass sie auch Naturgesetze sein könnten (waren, sind, oder werden könnten)? Liegt das Ihrer Ansicht nach an der Idee selbst, an ihrem konkreten Inhalt? Oder an etwas anderem?

Wie sich im nächsten Abschnitt 26.3 genauer zeigen wird, ist eine Idee nur so lange willensrelevant oder «moralisch», als sie eben in der Form eines intuitiven Willensziels einer *Willensbildung* aktuell die Richtung gibt – weder vorher noch nachher. Ihre «moralische» Qualität betrifft nur die intuitive Form

ihres Daseins im menschlichen Denken, *insofern* diese durch die Hinwendung (Liebe) zur Handlung auf ihre *Verwirklichung* gerichtet ist und nicht allein auf ihren intuitiven Gehalt.

Wer Ideen vermöge ihres Eigengehaltes, also ihres angeschauten Inhalts (etwa das Gesetz der Kugel), als Einschränkung, als Fremdbestimmung seines Eigenwollens erlebt, hat die Idee noch nicht wirklich zur intuitiven Form erhoben. Dort ist es nicht die Idee, die *mich* bestimmt, sondern *ich* erhebe diese Idee zu *meinem* intuitiven Denkinhalt und erlebe ihre durch sich selbst bestehende Bestimmung, ihre innere Notwendigkeit, ihren Weltgehalt. Ich *muss* diese Idee nicht denken, aber, wenn ich es will, zeigt sie mir alles, offenbart mir, was sie ihrem Kern nach ist. *Mein* individuelles ideenanschauendes Tätigsein ist in selbsterarbeiteter Einheit mit der Idee, was inhaltlich mit meinem Individuum *nichts* zu tun hat, was von universellem, weltbedeutendem Charakter ist. Aber ich vereine mich tätig mit diesem Weltinhalt, lasse mich auf ihn ein. Ich werde nicht durch ihn bestimmt, sondern ich erhebe ihn zu meinem Denkinhalt und kann ihn damit zu einem bestimmenden ideellen Element meiner Willensbildung (Willensziel) machen. Ohne einen solchen intuitiven Gehalt wäre meine Willensbildung reine Willkür, bloßes Selbst- oder Eigenwollen, isoliert oder abgeschnitten vom universellen Weltgehalt, diene nur abgesonderten Eigen- oder Gruppeninteressen.

Übung: Vergewenwärtigen Sie sich unterschiedliche Zielinhalte: Gelingt es Ihnen, irgendeinen davon in die intuitive Form zu erheben? Gibt es diesbezüglich einen Unterschied bei umfassenderen oder «konkreten» Zielinhalten? Falls das nur schwer oder nicht gelingt, sehen Sie einen Weg zur Überwindung dieser Schwierigkeiten? Berücksichtigen Sie dabei die in der 7. bis 9. Folge erarbeiteten Methoden und Übungen zur Ideenbildung (Vorstellungsvariationen, schweifender Denkblick etc.).

An dieser Stelle kann darauf aufmerksam gemacht werden, dass mit dem radikalen Schnitt der intuitiven Ideenbildung von meinem Selbst und der Welt nicht gemeint ist, dass man sich in keiner Weise auf die eigenen Seelenzustände oder die gegebenen Weltverhältnisse einlässt. Diese radikale Loslösung gilt nur für den eigentlichen Akt der intuitiven Bildung eines Willensziels. *Bevor* dies geschieht, kann man sich durchaus, und es ist in aller Regel empfehlenswert, mit möglicher Intensität dem eigenen Innern und den gegebenen Weltverhältnissen, dem Handlungskontext, zuwenden. Man kann sich in diese vertiefen, und zu erkunden suchen, was sich für mich als *mögliche* Willensziele zeigen oder was es an «geforderten» Notwendigkeiten gibt. Das so erarbeitete Vorstellungs- und Ideenpanorama kann dann dazu dienen und mich anregen, also veranlassen (aber mich nicht bestimmen), mir ein intuitiv gefasstes Willensziel zu erarbeiten, mir diesen Zielgehalt so *zu eigen zu machen*, dass er inhaltlich ganz auf sich selbst steht und keine inhaltlichen Spuren seiner außerideellen Herkunft mehr an sich trägt. Ich lasse mich auf diese Weise also durch meine Seelenverhältnisse und die gegebene Welt, einschließlich aller Mitmenschen, *anregen*, aber *nicht bestimmen*. Die konkrete Berücksichtigung dieser persönlichen, sozialen und weltlichen Gegebenheiten erfolgt dann in einem nächsten Schritt (27. Folge).

Mit der intuitiven Form des mit einer Willensbildung verbundenen Willensziels gebe ich zugleich der entsprechenden Zielidee ein Leben, das sie als fixe Vorstellung über das, was ich will (nicht: warum ich es will), als Vorschrift, als Auftrag, als Konvention etc. nicht hat, nicht haben kann. Ich bringe *Leben ins Denken* als Vorbedingung dafür, mit Hilfe der Liebe zum Handeln das *Denken ins Leben* zu bringen.

26.3 Tätige Liebe als Willensgrund

Mit dem vorangehenden Abschnitt ist man an einen gewissen Höhepunkt angelangt, einem für alles Weitere fundamentalen Durchgangs- oder Übergangspunkt: Er begründet in erster Linie die Reinheit und damit die Befreiung des Ziel- oder Motivinhaltes (Willensziel). Dies geschieht durch eine Verlebendigung des Denkens, die mich zugleich in eine selbstlose (nicht: Ich-lose) Tätigkeit und in einen von allen Welterscheinungen losgelösten Bereich führt, in einen Bereich höchster Einsamkeit und zugleich lichter Klarheit und Wesenseinheit mit der Ideenwelt.

Nun besteht die Herausforderung: Wie bekommt man dieses gereinigte lebendige Denken ins Leben zurück, ohne dass es seinen intuitiven Charakter, seine willentliche Orientierung an der Ideenwelt, verliert? Der Handlungskontext, die *gegebene* Wahrnehmungswelt wurde vollkommen verlassen, man hat sich von ihr völlig befreit. Wie findet man den Weg zu ihr zurück?

Übung: Was sehen Sie für Möglichkeiten, Ihren Willen auf die Welt zu richten, sich an ihr zu orientieren, ohne Ihre Eigenständigkeit des Denkens, Ihre gewonnene Autonomie in der Ideenbildung, Ihre Ideenklarheit wieder aufzugeben oder aufs Spiel zu setzen?

Das Begründungsproblem holt einen wieder ein: Warum setze ich mich gemäß meiner intuitiv gefassten Idee «in Bewegung»? Dass dafür ein inhaltlich-ideeller Willensgrund in Frage kommt, wurde bereits ausgeschlossen: Jede konkrete Begründung bedarf einer eigenen Begründung (Begründung der Begründung etc.), falls man die durch sich selbst nicht endende Begründungskette für das Willensziel nicht willkürlich abbricht oder durch Autorität fixiert. Bei genügend tiefem Bedenken gibt es *immer* Gründe *für* und Gründe *gegen* einen bestimmten Entschluss, ein spezifisches Willensziel zu verwirklichen. Und zudem: Falls es auf irgendeine Weise doch gelänge, eine «befriedigende» Begründung des Willenszieles zu finden und somit das inhaltliche Begründungsproblem zu lösen, so bliebe die Frage: Was oder wer treibt mich, das so «eingesehene» auch tatsächlich zu wollen und auszuführen und es nicht bei der bloßen Absicht zu belassen?

Der *eigentliche Willensgrund* kann also gar nicht rein ideeller Natur sein. Er muss ein *Realgrund* sein, der mein Wesen tätig mit der Welt und nicht nur mit meinem Denken verbindet – unter Aufrechterhaltung des intuitiv in aller Reinheit und Klarheit erfassten Willensziels. Die Frage ist also: Mit welchem freien Willensgrund trete ich in die Verwirklichung der intuitiv erfassten Idee (Willensziel) der Kugel ein?

Die Antwort ergibt sich aus einer Rückbesinnung auf die Frage: Wie bin ich zum intuitiven ideenanschauenden Denken der Idee der Kugel gekommen? Wie erhalte ich diese intuitive Form mit ihrem Ideengehalt im Denken aufrecht? Auch hier gibt es keine inhaltlichen Gründe dafür, warum ich gerade diese Idee tätig anschau: Ich will es und tue es aufgrund meiner (geistigen) Liebe (nicht: seelische Sympathie) zu dieser Idee. Die aus und mit mir, aus meinem tätigen Ich fließende liebende Hingabe ist der *letzte Grund* dieses meines denkenden Tuns (siehe 18. Folge). Blicke es jedoch dabei, so würde ich zwar in aller Hingabe und Klarheit fortgesetzt Kugel denken – aber so würde ich bestenfalls fortwährend in lebendiger und phantasievoller Art weiterdenken, jedoch nicht zum Handeln kommen.

Die Aufgabe besteht also darin, diese Liebe, diese Qualität der selbstlosen Hingabe, über das mit ihr intuitiv erfasste Willensziel hinaus zu *erweitern* mit dem Fokus der *Verwirklichung* dieses Ziels in der Welt außerhalb des eigenen Denkens.

Für das Kugel-Beispiel bedeutet das, dass es gelingt, die Idee der Kugel aus und mit der intuitiv erfassten Idee in die Verwirklichung zu tragen, eine Kugel konkret herzustellen, aus welchem Material und mit welchen Hilfsmitteln auch immer.

Die Qualität dieser Liebe ist gemäß ihrer Abkunft aus der Hingabe an die Ideenwelt selbstlos und eigenbestimmt – aber weder Ich-los noch Welt-fremd oder Welt-los. Im Gegenteil: Sie stammt aus dem eigenen Ich, das Selbst (seelische Konstitution) zurückweisend, überwindend und letztlich aufhebend; sie richtet sich vorbehaltlos auf die Welt, ohne sich von ihr bestimmen zu lassen.

Man beachte den Kontrast dieser *geistigen* Liebe zur Qualität der seelisch oder leiblich bedingten Sympathie, die dem Selbst und nicht dem Ich zugehörig ist (17. Folge): *Sympathie* entspringt keiner Eigentätigkeit des Ich, sondern ist ein Ereignis des Selbst, das nach seinen eigenen Gesetzen kommt und geht. Eine solche Sympathie überkommt das Ich oder auch nicht. Sie äußert sich zum Beispiel in angenehmen Gefühlen oder im Hingezogenwerden zu bestimmten Menschen oder Weltobjekten. Zudem steht dieser Sympathie die *Antipathie* entgegen, ein Gegenbild, das zu ihr wesentlich dazugehört. Einen solchen Gegensatz gibt es für die geistige Liebe nicht. Sie kommt nur mehr oder weniger in reiner Form zum Ausdruck.

Die *Reinheit der geistigen Liebe als Willensgrund* steht und fällt mit der *Reinheit* der ideellen Intuition als inhaltlicher geistiger Ursprung, als ideelle Ausrichtung der Willensbildung, also mit der *Reinheit des Willensziels*. Die Ideenintuition *dient* der Reinigung dieser Liebe von Selbst- und Fremdbestimmungen, sodass es ausschließlich *meine* Ich-getragene Liebe als Willensgrund ist, die *mein* Willensziel zur Verwirklichung bringt. Nur dadurch ist letzteres *meine* individuelle Zielidee, mit *meiner* individuellen Verantwortung. Nur dadurch leiste *ich* als geistiges Individuum einen Beitrag zu Weltentwicklung und bin nicht nur ausführendes Organ einer höheren (oder niederen) Instanz.

Meine so in meiner geistigen Hingabekraft und damit in meinem Ich gegründete Autonomie oder Willensfreiheit ist ganz unabhängig davon, ob die so real intendierte Handlung in irgendeinem Sinne gelingt oder nicht. Ja, diese Autonomie ist die Vorbedingung *meines* wahren «Gelingens» oder «Scheiterns» (andernfalls handelte es sich um ein «Gelingen» oder «Scheitern» eines sich *mit mir* abspielenden und nicht *von mir* gestalteten Weltprozesses).

Übung: Arbeiten Sie die vorangehend erkundeten Bedingungen freier Zielbildung für andere Beispiele durch (siehe vorangehende Übungen).

Zum Schluss dieses Abschnittes einige terminologische Bemerkungen. Ein in oben genanntem Sinne intuitiv gefasstes *Willensziel* mit der geistigen, Ich-getragenen Liebe als *Willensgrund* heißt *freie Willensbildung*. Diese geht unmittelbar in eine Verwirklichung, also in eine Handlung über (falls sie nicht von ihr externen Faktoren verhindert wird). Inwiefern eine solche *Handlung* als frei bestimmt werden kann, wird weiter unten erörtert werden (in der nächsten Folge, Abschnitt 27.1). Andere Bezeichnungen für freie Willensbildungen sind: *moralische Intuition*, *praktische Intuition*, *Ideal*, *handlungsleitende Intuition*. Man beachte, dass hier die Bezeichnung «moralisch», und ebenso «ethisch» und «sittlich» *nicht* für eine inhaltliche Charakterisierung des Willenszieles (als in irgendeinem inhaltsbezogenen Sinne «moralischer», «ethischer», «sittlicher», «guter», anständiger, angesagter, bewährter, universell gültiger, gewissensbasierter etc. Zielinhalt) verwendet wird. Diese Ausdrücke besagen einzig und allein, dass *Intuitionen in ihrer Funktion hinsichtlich der menschlichen Willensbildung* in Betracht gezogen werden und nicht als Instrumente der Erkenntnis. Wenn man von sittlicher Weltordnung oder ähnlichem spricht, heißt das in diesem

Sinne auch wiederum nur, dass man Weltprozesse hinsichtlich (der Ergebnisse) des menschlichen Handelns ansieht und *nicht*, dass die Welt aus irgendwelchen «sittlichen» Vorgaben heraus so und so gestaltet werden müsste oder sollte. Das einzige «sollen», das hier in Betracht kommt, ist das individuelle *freie Wollen*, die freie Willensbildung.

Übung: Untersuchen Sie die jeweilige textimmanente Bedeutung der Ausdrücke «moralisch», «sittlich» und «ethisch» in dem Werk «Die Philosophie der Freiheit» und in anderen Werken oder Vorträgen Rudolf Steiners.

Nun drängt sich mit aller Kraft die Frage in den Vordergrund: Wie kann eine liebende Zuwendung zur gegebenen Welt gelingen, wenn man sich in der *Zielbildung* in keiner Weise durch sie *bestimmen* lässt? Bevor diese Frage in größerer Ausführlichkeit in der nächsten 27. Folge behandelt werden wird, muss noch eine weitere drängende Frage in Betracht gezogen werden: Was passiert bei der liebegetragenen Konfrontation meines Willensziels mit der gegebenen, der gewordenen und werdenden Welt?

Während ich handle, bewegt mich die Sittlichkeitsmaxime, insofern sie intuitiv in mir leben kann; sie ist verbunden mit der *Liebe* zu dem Objekt, das ich durch meine Handlung verwirklichen will. Ich frage keinen Menschen und auch keine Regel: soll ich diese Handlung ausführen? – sondern ich führe sie aus, sobald ich die Idee davon gefasst habe. Nur dadurch ist sie *meine* Handlung. Wer nur handelt, weil er bestimmte sittliche Normen anerkennt, dessen Handlung ist das Ergebnis der in seinem Moralkodex stehenden Prinzipien. Er ist bloß der Vollstrecker. Er ist ein höherer Automat. Werfet einen Anlass zum Handeln in sein Bewusstsein, und alsbald setzt sich das Räderwerk seiner Moralprinzipien in Bewegung und läuft in gesetzmäßiger Weise ab, um eine christliche, humane, ihm selbstlos geltende, oder eine Handlung des kulturgeschichtlichen Fortschrittes zu vollbringen. Nur wenn ich meiner Liebe zu dem Objekte folge, dann bin ich es selbst, der handelt. Ich handle auf dieser Stufe der Sittlichkeit nicht, weil ich einen Herrn über mich anerkenne, nicht die äußere Autorität, nicht eine sogenannte innere Stimme. Ich erkenne kein äußeres Prinzip meines Handelns an, weil ich in mir selbst den Grund des Handelns, die Liebe zur Handlung gefunden habe. Ich prüfe nicht verstandesmäßig, ob meine Handlung gut oder böse ist; ich vollziehe sie, weil ich sie *liebe*. Sie wird «gut», wenn meine in Liebe getauchte Intuition in der rechten Art in dem intuitiv zu erlebenden Weltzusammenhang drinnen steht; «böse», wenn das nicht der Fall ist. Ich frage mich auch nicht: wie würde ein anderer Mensch in meinem Falle handeln? – sondern ich handle, wie ich, diese besondere Individualität, zu wollen mich veranlasst sehe. Nicht das allgemein Übliche, die allgemeine Sitte, eine allgemein-menschliche Maxime, eine sittliche Norm leitet mich in unmittelbarer Art, sondern meine Liebe zur Tat. Ich fühle keinen Zwang, nicht den Zwang der Natur, die mich bei meinen Trieben leitet, nicht den Zwang der sittlichen Gebote, sondern ich will einfach ausführen, was in mir liegt. [IX.30]

26.4 «Gut» und «böse»

Übung: Prüfen Sie sich: Wollen Sie immer alles «gut», «richtig», «bewährt», etc. machen? Wonach richten Sie sich dabei? An was für Vorgaben halten Sie sich?

Es mag auffallen, dass bei den vorangehenden Betrachtungen zur Willensbildung keinerlei Rücksicht genommen wurde, ob die Handlung «richtig», «gut», «angemessen», «erfahrungsbasiert» etc. ist oder werden kann. Das geschah aus gutem Grund: Denn für eine freie Zielbildung, die sich *nicht von vornherein* an

gegebene Vorschriften, vergangenheitsorientierte («bewährte») Erfahrungen etc. anlehnt, kann eine Beurteilung nach den genannten «Kriterien» gar nicht stattfinden, da dies erst *nach* der Konfrontation des erwählten Zielinhalts mit der gegebenen Welt beurteilt werden kann. Vorher ist ein entsprechendes Verhältnis des Zielinhalts mit der Welt schlicht nicht vorhanden.

Hat man allerdings irgendwelche Vorstellungen oder Ideen zur «Richtigkeit», zum «Guten», zum «Angemessenen» etc., dann muss man seine Zielinhalte *vor* ihrer Verwirklichung an diesen Vorgaben prüfen und sie entsprechend akzeptieren, anpassen oder verwerfen. Damit käme man jedoch zu einer Spaltung der Ideenwelt etwa in «richtige» und «falsche», in «gute» und «schlechte» oder in «gute» und «böse» Ideen, wozu es in der Ideenwelt selbst keinen Anlass gibt. Oder lässt sich irgendwie von vornherein beurteilen, ob die Idee der Kugel, als *Idee*, «gut» oder «böse» ist?

Übung: Prüfen Sie ihre Willensziele. Gibt es darunter «gute» oder «böse» Ideen? Woran messen Sie das? Aufgrund welcher Kriterien kommen Sie zum einen oder zum anderen Ergebnis? Hat das allfällige Kriterium allein mit der Idee zu tun?

Auch wenn man meint, es müsste in einem gegebenen Weltzusammenhang doch möglich sein, vorher in aller Klarheit zu beurteilen, ob eine ins Auge gefasste Handlungsidee «angemessen» ist oder nicht: Eine solche Beurteilung kommt keineswegs von vornherein, vor allem handeln, zu einem klaren und vor allem nicht zu einem eindeutigen Ergebnis. So kann etwa die Verwendung der Kugelidee in einem pädagogisch-handwerklichen Zusammenhang in einer Gruppe von durch Nahrungsmangel geprägten Kindern durchaus vorübergehend ebenso angemessen sein wie die unmittelbare Suche nach Essensmöglichkeiten. Bildung ist ebenso lebensnotwendige Nahrung wie physische Lebensmittel. Konkret herausfinden werde ich das erst, wenn ich es tue, also mit Überzeugung und Hingabe *meinen* Zielinhalt verfolge, und dann sehe, ob es gelingt, solchen Kindern mit Begeisterung Geometrie beizubringen (und sich dann natürlich auch um deren angemessene Ernährung zu kümmern).

Oder müsste ich nicht doch meinen Zielinhalt vorgängig nach möglichen Folgen seiner Verwirklichung prüfen? Das kann und werde ich tun, soweit meine Einsicht und meine prognostischen Möglichkeiten reichen – aber zu einer grundsätzlichen Sicherheit in der Wahl meines Zielinhalts führt das nicht, dafür sind die Weltverhältnisse zu komplex. Und mit irgendwelchen vorgegebenen Beurteilungskriterien käme man wieder auf das am Anfang des vorliegenden Abschnitts diskutierte Problem zurück. Ich kann also die Sicherheit und Bestimmtheit meiner Wahl des Zielinhalts weder nach deren vor-intuitiver Herkunft noch nach deren Zukunft vor der Verwirklichung begründen. Die Willensbegründung kann allein in mir selbst, in meiner *moralischen* Intuition, gefunden und für das Handeln veranlagt werden: in der *Liebe* zur Verwirklichung des intuitiv gefassten Zielinhalts.

Mit anderen Worten: Das Problem von «gut» und «böse», von «richtig» oder «falsch», von «angemessen» oder «unangemessen» etc. einer Handlung lässt sich für freie Willensbildungen *nicht vor* dem Handeln endgültig lösen. Das würde nur mit Vorgaben gelingen, welche die Willensbildung in ihrer Freiheit grundsätzlich einschränken. Freies Willensbilden und darauf beruhendes Handeln ist bezüglich «gut» und «böse» grundsätzlich prekär: Man kann prinzipiell nicht mit Sicherheit voraussehen, wie alles herauskommen wird, also wie die Verwirklichung freien Willensbildens in der Welt ankommen oder von ihr angenommen wird. Das sollte eigentlich nicht überraschend sein. Denn erstens sind die eigenen Erkenntnismöglichkeiten und vorausschauenden Fähigkeiten

persönlich beschränkt, einseitig und perspektivisch (14. Folge) und zweitens sind im zu berücksichtigenden Weltzusammenhang immer auch andere Menschen handelnd präsent, deren freies Handeln ebenfalls nicht voraussehbar ist.

Dies hat die vielleicht irritierende, jedoch unumgängliche Einsicht zur Folge, dass freie Willensbildung – so schwer sie selbst bereits sein mag – keine «guten» etc. Handlungen *garantiert*. Allerdings: Die Natur der Willensfreiheit hat, in ihrer konkreten Umsetzung betrachtet, diverse Möglichkeiten, die individuellen Zielinhalte den Weltverhältnissen immer besser und sowohl den eigenen Willensbildungen als auch der Umgebung in immer gerechter werdender Art einzuarbeiten. Das ist Thema der nächsten 27. Folge.

26.5 Fazit: Geistesgegenwart in Aktualität und Individualität

In der freien Willensbildung werden zwei fundamental verschiedene menschliche Fähigkeiten integriert: uneingeschränkte Autonomie und selbstlose Weltzuwendung. Auf der einen Seite geht es um *meine* Impulse, um *meinen* Beitrag zur Weltentwicklung, um etwas, was nur *ich* in die Welt tragen kann, an welcher Stelle und zu welcher Zeit es genau auf *mich* ankommt, unter welchen Bedingungen *ich* unersetzbar, nicht austauschbar bin.

Auf der anderen Seite geht es überhaupt nicht um mich, sondern durch meinen Zugang zur Ideenwelt bei der Bildung des Willensziels und meiner Liebe zur Welt als Willensgrund um einen selbstlosen Dienst an und für die Welt. Im durch diese Liebe getragenen *Verwirklichungsprozess* bewegt mich die Frage: Wie kann ich *durch mein und mit meinem Zielverfolgen* der Welt und meinen Mitmenschen dienen, ihnen helfen, sie weiterbringen, ohne den Erfolg an meinem Verdienst oder Gewinn, an der Steigerung meiner Selbstverwirklichung zu messen? Man beachte: Hier wird kein neuer Zweck, keine neue «Moral» gefordert; das oben Gesagte ist eine *Folge*, eine Konsequenz freien Handelns aus Liebe und keine von außen an das freie Handeln herangetragene Forderung.

Ich muss in der freien Willensbildung sowohl mir als auch der Welt gerecht werden. Wie kann das gelingen?

Das Mittel dazu ist die *dreifache Ich- oder Geistesgegenwart*, die dreifache Aktualität des denkenden und handelnden Ich:

- die geistesgegenwärtige Intuition des intendierten Zielinhalts (Intuition, Willensziel),
- die aktuelle tätige Hingabe an die Verwirklichung des Zielinhalts in der Welt (Liebe als Willensgrund),
- die Geistesgegenwart im tatkräftigen Erkennen und Handeln in der Welt (Verwirklichung).

Die ersten beiden Aktualitäten wurden im Vorgehenden ausführlich besprochen. Der dritte Aspekt ist Hauptthema der nächsten 27. Folge. Fragen der Zusammenarbeit mit anderen Menschen ist die 29. Folge gewidmet.

Das Selbst im Sinne der seelischen Konstitution des Menschen (17. Folge) spielt dabei «nur» eine vorbereitende, begleitende, nachempfindende und bewahrende Rolle. Es ist der Seelengrund, aus dem heraus die Geistesgegenwart erwächst und in welchen die Ich-Aktivität zugleich einschlägt. Das freie Geschehen der Willensbildung wird dort in seelischer Form bewahrt: durch seelisches Mitempfinden, durch Beobachtungen der eigenen (vergangenen) Tätigkeit, durch Erinnerungen, durch Vorstellungen etc. Diese wiederum sind Ansporn, Anregung, Herausforderung, Widerstand für einen nächsten Willensbildungsprozess.

Übung: Erkunden Sie, inwiefern und in welchem Ausmaß ihre seelischen Erlebnisse (Gefühle, Vorstellungen, Erinnerungen, Gewohnheiten, Wünsche,

Triebe etc.) Ihren freien Willensbildungen vorangehen, Sie begleiten und wie Sie diese für die Zukunft bewahren, sodass Sie später wieder in unterschiedlichster Art daran mit erneuerter Geistesgegenwart anknüpfen können.

Das *seelische Bewahren* der Geistesgegenwart spielt für das Selbstbewusstsein eine hervorragende Rolle: das Ich ist nur in ausgewählten Momenten oder Zeitintervallen geistesgegenwärtig präsent. Falls das Selbstbewusstsein nur in der Form des Ich-Bewusstseins bestünde, so zerfiele es in eine unzusammenhängende Kette oder Folge von Bewusstseinsfragmenten. Zunächst kann nur das seelische Selbst diese Lücken (durch die Erinnerung) für das gewöhnliche Bewusstsein überbrücken und zugleich den fruchtbaren Grund abgeben, in welchem sich ein weiterer Ich-Impuls manifestieren kann.

So zentral die Funktion des Selbst für das alltägliche Leben auch ist: für den eigentlichen freien Impuls der Willensbildung darf es *keine bestimmende* Rolle spielen. In diesen Momenten muss das seelische Selbst vollkommen transzendiert, überwunden und aufgehoben werden: Hier darf allein das geistesgegenwärtig denkende, liebende und wollende Ich eine Rolle spielen (siehe den ersten Abschnitt 27.1 der nächsten Folge). Das letztere wird auch *Individualität* oder *Individuum* genannt, um es von dem seelischen Selbst, der Persönlichkeit, terminologisch abzugrenzen.

Immer wieder ausgeübte Ich-Gegenwart ist auch das einzige Mittel, die sich immer wieder aufdrängenden Vereinseitigungen und Abirrungen in der Willensbildung zu überwinden: Auf der einen Seite die Beliebigkeit der Befreiung (Schwärmerei, Willkürlichkeit, subtiler Egoismus, Selbstverwirklichung etc.) und auf der anderen Seite die Sicherheit der Gewohnheit (Automatismus, bloßes Funktionieren, Erledigen, Selbstaufgabe, Regelbefolgung etc.).

Damit ist alles vorbereitet, um von der Willensbildung zur Tat zu schreiten, also das frei Intendierte in die konkrete Welt zu tragen. Das ist Hauptthema der nächsten 27. Folge.